

„Bierchen“ ist schon das falsche Wort

MPU: Diakonie bietet vorbereitendes Seminar für „Alkohol- und Drogenfahrer“ an / Ohne Einsicht geht es nicht / Keine Tipps

Er habe nur „Pech“ gehabt. Sagt er. Seufzt und denkt an den „dummen Moment“ zurück, als ihn die Polizei anhält. „Ja, gut“, räumt er ein, „das waren wohl doch ein paar Bierchen zu viel.“

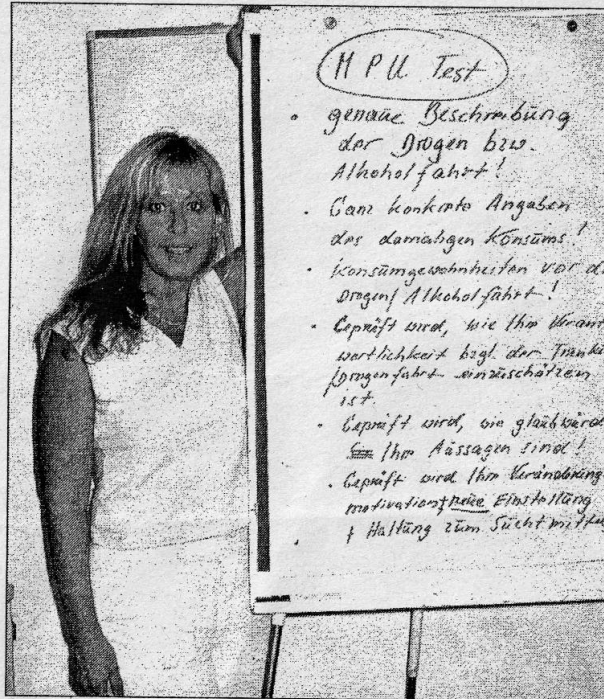
VON ULRIKE GEBUREK

Suchtspezialistin Annett Hagen ist immer wieder entsetzt, wenn sie solch verharmlosende Sätze hört. Und sie hört sie oft. Immer dann, wenn „Alkohol- und Drogenfahrer“ zum ersten Mal das Seminar der Diakonie besuchen. Sofort weiß sie: „Da ist noch keine Einsicht vorhanden. Absolut nicht.“ Doch die ist nötig, um die „Medizinisch-psychologische Untersuchung“ (MPU) zu bestehen.

„Schließlich geben wir hier keine Tipps, wie die Teilnehmer am besten den Gutachter der Prüfstelle überlisten können. Strategien helfen auch nicht weiter. Die Menschen müssen schon ihre Einstellung ändern. Erst dann haben sie eine Chance, ihren Führerschein wiederzubekommen“, erklärt die Expertin.

Worthülsen überzeugen nicht

Denn dass die „krumme Tour“ auf Dauer nicht zum Erfolg führt, belegt auch ein aktueller Prozess am Landgericht Bochum. Mehrere hundert „Alkoholfahrer“, die sich ihren Führerschein womöglich unrechtmäßig zurückgeholt haben, müssen die „Flepe“ wahrscheinlich wieder abgeben. Und die Teilnahme an der Gaunerei schlägt sich



Sie steht den „Alkoholfahrern“ bei: Suchtspezialistin Annett Hagen leitet die Diakonie-Gruppe. —FOTO: U. GEBUREK

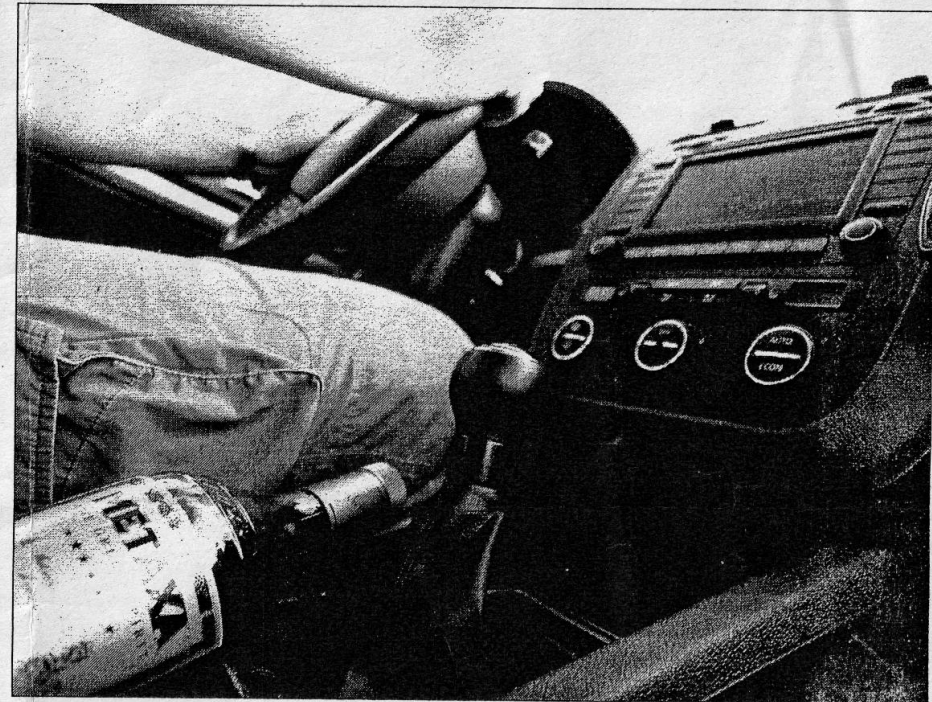
gewiss nicht positiv in der Sozialprognose nieder.

Den ehrlichen Weg gehen fünf Frauen und Männer, die die offene „Rehabilitationsgruppe für Kraftfahrer“ des Diakonischen Werkes besuchen. Sie nutzen ihre Chance, sich auf die schwierige und gefährdete MPU vorzubereiten, im Volksmund auch „Idiotentest“ genannt. Denn die macht fast allen Schwierigkeiten, die ihren Führerschein nach einer „zugedröhnten“ Autofahrt eingebüßt haben. Bei dieser Prüfung müssen die Männer und Frauen den Gut-

achter davon überzeugen, dass sie sich nie wieder ange-trunken hinters Steuer setzen. „Doch wie wollen sie überzeugen, wenn sie selbst nicht überzeugt sind?“, fragt die Expertin. „Es ist nicht damit getan, Worthülsen herunterzubeten.“

Mit 2,91 Promille hinters Steuer

Diese Erfahrung musste auch Jürgen W. (Name von der Red. geändert) machen. „Ich hatte einen stressigen Job, trank abends erst nur ein



Alkohol am Steuer: Wer seinen Führerschein verloren hat, muss in der Regel den gefährdeten „Idiotentest“ bestehen. „Harte Arbeit“, wissen die Fachleute. —FOTO: J. GUTZEIT

Bier, dann immer mehr.“ Und stieg ins Auto. „Da kam die Kelle.“ 2,91 Promille. Fast zwei Jahre sind seitdem vergangen. Nach einer ersten gescheiterten MPU („ich dachte, ich geh’ da mal hin und erzähle denen was“) fand Jürgen W. den Weg zur Diakonie. Dort setzt er sich zum ersten Mal mit seinem Problem auseinander, nimmt sich „in die Mangel“, ignoriert nicht länger, dass etwas nicht stimmt, wenn er volltrunken durch die Stadt heizt. Heute ist er „trocken“ und genießt seinen klaren Kopf. „Bin ich froh,

dass ich keinen Unfall gebaut habe. Wie konnte ich nur so dumm sein?“ Annett Hagen: „Ohne Selbstkritik geht es nicht.“

Das weiß auch Bernd K. (Name geändert). Er hat die MPU bestanden. „Ein hartes Stück Arbeit“, berichtet er. „Ich habe schon mit acht Jahren die Gläser meiner Eltern geleert. Die waren Alkoholiker“, erzählt er bereitwillig. „Sprit“ gehörte für ihn zum Leben dazu. Trinken als Normalzustand. Betrunken Auto fahren auch. Bis in jener Nacht, wo er gegen den Brückenpfeiler ras-

te. „Welch ein Glück, dass ich niemanden tot gefahren habe.“ Sich selbst auch nicht. Bernd K.: „Heute bin ich ein anderer Mensch.“ Dieser Meinung ist auch der Gutachter. Von „Pech gehabt“, „ist halt dumm gelaufen“, „war nur ein Bierchen zu viel“, ist keine Rede mehr.

Kurs „Rehabilitation für auffällige Kraftfahrer“ des Diakonischen Werkes, donnerstags, 18-19.30 Uhr, Diakonie-Haus, Herner Str., 20 Sitzungen; 1 und Anmeldung: ☎ 10 20 50.